
Die kurze Renaissance keynesianischer Wirtschaftstheorie

Rezension von: Harald Hagemann, Hagen
Krämer (Hrsg.), Keynes 2.0 – Perspek-
tiven einer modernen keynesianischen
Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik,
Jahrbuch Ökonomie und Gesellschaft
Bd. 23, Metropolis, Marburg 2011,
434 Seiten, € 24,80.

Der vorliegende Sammelband stellt die Aufarbeitung ausgewählter Arbeitspapiere einer Tagung des „Arbeitskreises Politische Ökonomie“ und der „Keynes-Gesellschaft“ aus dem Herbst 2009 dar (S. 13). Damit werden sowohl das Hauptthema, nämlich die Bedeutung der keynesianischen Theorie in der heutigen Zeit und im Besonderen die Möglichkeiten zur Überwindung der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, als auch die „Stimmung“ der Papiere in Bezug auf die Bedeutung der keynesianischen Theorie deutlich.

Ruft man sich in Erinnerung, dass im Herbst 2009 in den USA, aber auch von den europäischen Regierungen der verstärkte Einsatz fiskalpolitischer Maßnahmen ratifiziert worden war, wurde scheinbar ein zweiter Höhenflug der keynesianischen Theorie eingeläutet. Dass diese Hoffnung enttäuscht und der Anflug einer keynesianischen Trendwende in der europäischen Wirtschaftspolitik zugunsten einer scheinbar europaweiten Austeritätspolitik abgelöst wurde, ist freilich heute (im Jahr 2012) evident, spiegelt jedoch nicht die Hoffnungen des Jahres 2009 wider.

So schreiben die beiden Herausgeber Hagemann und Krämer schon in der Einleitung: „Die jüngste Finanz-

und Wirtschaftskrise hat damit innerhalb kürzester Zeit zu einer erstaunlichen Renaissance von Keynes, einem großen Interesse an seinem Werk und zu einer Wiederentdeckung seiner Lehren geführt“ (S. 7). Freilich sind sich die Herausgeber in der Einleitung auch des Abklingens des Interesses an Keynes vornehmlich durch die sich besorgenden Wirtschaftsdaten in den Jahren 2010 und 2011 bewusst und reflektieren damit auch die Beiträge im Sammelband.

Insgesamt ist die Grundstimmung des Sammelbandes zwar nunmehr nicht mehr aktuell, wohl aber nachvollziehbar und verdeutlicht die wirtschaftstheoretische und -politische Dynamik, die durch die globale Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 ausgelöst wurde. Vor diesem Hintergrund sehen die Herausgeber die Bündelung der Fragen für den vorliegenden Band: Ist Keynes quasi als historisches Relikt zu verstehen, dass in speziellen Zeiten einer nachfrageseitigen Krise kurzfristig anzuwenden ist, oder aber bedingt die empirische Evidenz der herrschenden globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, dass das derzeit herrschende Paradigma einer neoliberalen Wirtschaftspolitik zu überdenken ist?

Sollte von Letzterem ausgegangen werden, muss man sich im Anschluss fragen, welche Elemente der keynesianischen Theorie für die heutige wirtschaftliche Lage adaptiert werden müssen, schließlich stehen wir heute vor einer anderen wirtschaftlichen – im Wesentlichen institutionell/strukturell unterschiedlichen – Ausgangslage. Die vorliegenden 14 Beiträge – wobei hier nicht auf alle Beiträge eingegangen werden kann – lassen sich jedoch nicht nur, wie von den Herausgebern beschrieben – entlang diesen Fragestel-

lungen bündeln, sondern folgen insgesamt drei unterschiedlichen Stoßrichtungen:

- Bedeutung wesentlicher krisenbestimmender Elemente in der keynesianischen Theorie:

Dabei steht zweifelsohne die Verortung der Bedeutung der internationalen Finanzmärkte im Vordergrund. Jürgen Kromphardt analysiert in seinem Beitrag die Entwicklung internationaler Finanzmärkte vor diesem Hintergrund und verdeutlicht deren Position in den Zeiten von Keynes. Dabei macht er klar, dass die „General Theory of Employment, Interest and Money“ eben nicht als Krisentheorie konzipiert ist, sondern als allgemeine Theorie (S. 28).

Direkt an der Bedeutung der Finanzmärkte schließt auch der Beitrag von Eckhard Hein und Achim Truger an. Zum einen verdeutlichen die beiden Autoren die Bedeutung der steigenden Finanzialisierung der Ökonomie, die durch die Liberalisierung der internationalen Finanzmärkte in Gang gesetzt wurde. Zum anderen verweisen die beiden Autoren jedoch auch auf die Bedeutung der Einkommensverteilung und zeigen, dass dieser Aspekt in der „General Theory“ selbst zu kurz kommt, heutzutage jedoch einen wesentlichen Faktor für die herrschende Finanz- und Wirtschaftskrise darstellt.

Den historischen Bogen zwischen den ökonomischen Möglichkeiten zu Zeiten von Keynes und der heutigen wirtschaftlichen Lage spannt Harald Hagemann, indem er den Beitrag von John Maynard Keynes aus dem Jahr 1930 „Economic Possibilities for our Grandchildren“ ins Zentrum seiner Analysen stellt.

- Abgrenzung vom ökonomischen *Mainstream*:

Während Jürgen Kromphardt in seinem Beitrag um eine historische Aufarbeitung der Finanzkrise der 1930er-Jahre bemüht ist und im Zuge dessen auch die Position der neukeynesianischen Makroökonomie am Ende des Beitrags kurz reflektiert, widmet sich Peter Spahn in seinem Beitrag ganz der Kritik an der neukeynesianischen Makroökonomie. Seine Kritik baut auf der Tatsache auf, dass die konzeptionelle Entstehung von Krisen nicht ausreichend in der Theorie verankert wird (S. 54). Daher, so schließt Spahn, kann auch der nunmehr stark propagierte Ansatz der neukeynesianischen Makroökonomie, der u. a. auch von Notenbankern wie Ben Bernanke vertreten wird, nicht zu einem adäquaten Umgang mit der derzeitigen globalen Finanz- und Wirtschaftskrise führen.

Neben Peter Spahn widmen sich auch Schettkat und Sun, sowie Heinz Kurz der Abgrenzung der keynesianischen Theorie von der Mikrofundierung der neukeynesianischen Makroökonomie.

- Deutung der Wirtschaftspolitik nach der Krise in der Richtung einer keynesianischen Wirtschaftspolitik:

Während sich die oben genannten Beiträge auf einer theoretischen Ebene mit den konzeptionellen Schwächen des modernen Bildes des Neukeynesianismus auseinandersetzen, widmet sich eine weitere Argumentationslinie des Sammelbandes dem wirtschaftspolitischen Wandel durch den Ausbruch der Finanzkrise von 2008 und der Reflexion der neukeynesianischen Wirtschaftspolitik.

In diesem Zusammenhang äußert sich Oliver Landmann weitaus moderater in seiner Kritik als beispielsweise Peter Spahn, indem Landmann die Polarisierung zwischen nachfrageseitiger

und angebotsseitiger Wirtschaftspolitik überwinden möchte. Im Zentrum seiner Betrachtung steht der sog. „*two-handed approach*“ der Beschäftigungspolitik. Landmann kommt zu dem Schluss, dass Angebots- und Nachfragepolitik aufeinander abgestimmt werden, ineinander greifen müssen (S. 92-93). Damit weicht er die Annahmen von Keynes auf, dass Arbeitslosigkeit ein Problem ist, dass am Gütermarkt entsteht. Vielmehr scheint er die Konzeption der NAIRU anzuerkennen und nach geeigneten Möglichkeiten für eine effektive Umsetzung dieses neukeynesianischen Konzepts zu suchen.

Dem Element der Abgrenzung von der neuen keynesianischen Makroökonomie wird viel Raum gegeben. Gleichzeitig scheint jedoch auch eine Integration von neukeynesianischen Ansätzen möglich zu sein, folgt man dem konziliananten Beitrag von Oliver Landmann. Woran es dem Sammelband, der Beiträge in großer konzeptioneller und theoretischer Breite vereint, mangelt, ist die Formulierung einer tatsächlichen Alternative zum herrschenden Paradigma.

Der positive Tenor, wonach die keynesianische Ökonomie nicht in den 1930er-Jahren verharret ist, sondern ebenso wie der ökonomische *Mainstream* auch außerhalb der neoklassischen Synthese und der neuen keynesianischen Makroökonomie Weiterentwicklungen erfahren hat, wird durch die Vielzahl an Beiträgen, die sich um eine strikte Abgrenzung von diesen theoretischen Konzeptionen bemühen, jedoch keine wirtschaftspolitische Alternative zeigen, getrübt.

Daher erscheint es aus heutiger Sicht nur nachvollziehbar, dass die kurze Phase keynesianischer Wirtschaftspolitik des Jahres 2009 rasch wieder von einer wirtschaftspolitischen Rückkehr zum „*business as usual*“ abgelöst wurde. Das heißt nicht, dass es keine Vorschläge gibt. Auch hier zeigt dieser Band quasi symptomatisch die Vorgangsweise der heutigen keynesianischen Theorie. Wichtige wirtschaftspolitische Maßnahmen werden diskutiert, doch der Diskurs wird durch die dichte theoretische Auseinandersetzung und den Wunsch nach Abgrenzung vom herrschenden Paradigma dominiert.

Elisabeth Springler